

Alfonso Vietmeier

Die Notwendige Umkehr der „Kirche der Reichen“ Ein Erfahrungs- und Reflexionsbericht aus der „Kirche der Armen“¹

1. Eine Bistumspartnerschaft

Vor 8 Jahren kam ich nach Mexiko, ein „personeller Dienst“ des Bistums Münster im Rahmen einer Partnerschaft mit der mexikanischen Diözese Tula. Diese Partnerschaft entstand vor rund 25 Jahren als Frucht des II. Vatikanischen Konzils. Herrschte bis dahin das Bewußtsein vor, „die Ortskirche ist für die eigene Heimat zuständig; für die Entwicklungs- und Missionsländer gibt es die Missionare“, so galt es jetzt, ein neues Verständnis voranzubringen: „Zur Identität jeder Ortskirche gehört es, missionarisch nach innen und außen zu wirken.“ Dies verband sich mit der Einsicht: „Mission muß eingebettet sein in eine umfassende menschlich-soziale Entwicklung.“²

So gründete das Bistum Münster in einem bitterarmen Indiogebiet des mexikanischen Partnerbistums ein groß angelegtes Sozial- und Pastoralzentrum *Cardonal* mit erheblicher personeller und finanzieller Ausstattung. War die Hilfe Deutschlands zuerst nur auf dieses Projekt bezogen, so erweiterte und veränderte sich im Laufe der Jahre das Konzept. Es begann eine breitere pastoral-soziale Mitarbeit in weiteren Pfarreien. Eine Vielzahl deutscher Besucher konnte vor Ort Einblick gewinnen in die Problematik „Erste und Dritte Welt“, „Indio- und Europäische Kultur“, „Kirchliche Solidarität“. Eine Gruppe mexikanischer Ordensfrauen arbeitete für mehrere Jahre in der Pastoral einer Pfarrei des Bistums Münster. Es entstanden Arbeitskreise, Solidaritätsgruppen, Basare und Informationsveranstaltungen. Verbände wurden in die Partnerschaft einbezogen und der „konziliare Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ mit der Bistumspartnerschaft verknüpft...

Ein Bistum der „Kirche der Reichen“ hat sich auf eine Begegnung mit der „Kirche der Armen“ eingelassen, hat etwas verändert und sich selbst verändert.³

¹ Zu den in diesem Beitrag angesprochenen Themen wie Gesellschaftsanalyse, Machtssysteme, Neoliberalismus, Menschenrechte, Option für die Armen, Kirche der Armen... gibt es eine Fülle spanischsprachiger Literatur, die ich verwendet habe, aber aus verständlichen Gründen hier nicht mit genauer Quellenangabe zitiere. Zitate kirchlicher Dokumente sind meine Übersetzung, da mir die autorisierten deutschen Texte nicht vorliegen. [Die Schriftleitung hat deshalb auch nicht in die Anmerkungen eingegriffen.]

² Z.B. Pastoralkonstitution „Kirche in der Welt von heute“; Konzilsdekret „Über die missionarische Aktivität der Kirche“; Enzyklika „*Populorum Progressio*“; Synodendokument „*Evangelii Nuntiandi*“.

³ Ähnliche Paten- und Partnerschaften zu lateinamerikanischen Ländern pflegen auch andere deutsche Bistümer. Besondere Anerkennung verdient die Erzdiözese Freiburg mit einer breit angelegten und viele Pfarreien einbeziehenden Partnerschaft mit der Kirche

2. Vom Alfonso zum Juan Alfonso

In Cardonal begann ich am 1. September 1983. An diesem Morgen kommt eine Frau aus dem Dorf San Cristóbal zum Zentrum und bittet um eine Nottaufe. Zum ersten Mal in meinem Leben halte ich in meinen Händen wirklich ein „Würmchen“: winzig klein, nur Haut und Knochen; Brechdurchfall, der unterernährte Körper nicht widerstandsfähig einer Magen- und Darminfektion. – „Wie soll er heißen?“ „Alfonso!“ (Da geboren am 1. August; nach Indio-Brauch steht der Geburtstag unter dem Segen des Tagesheiligen; also Alfonso, mein Namenspatron.) – Mir werden die Augen feucht: meine erste Taufe hier unter solch elenden Umständen! Wir suchen sofort den Dorfarzt auf. Zu spät! Am nächsten Tag stirbt er.

7 Jahre später, am 15. Juli 1990, ist meine Verabschiedung und die Amtsübergabe an den Nachfolger. Vor der Festmesse wiederum eine – meine letzte – Taufe. Diesmal ist es ein „Juan Alfonso“, 14 Tage alt und schon pausbäckig; große, schwarze Augen blicken mich an: der Sohn von Josefina, eine junge Indio-Frau, seit einem Jahr Verantwortliche für „unser Gesundheitsprojekt: Qualifizierung von Gesundheitshelfern mittels Naturheilkunde“ (finanziert durch die Sternsingeraktion) und voll integriert in unserem Pastoralteam. Zur Gabenbereitung in der Prozession der „Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit“ bringt sie stolz im Tragetuch ihren Sohn zum Altar. Sie ist noch ledige Mutter, der Vater ihres Kindes arbeitet z.Zt. noch als Hilfsarbeiter illegal „im Norden“ (Südstaaten der USA), um das zu verdienen, was demnächst die Gründung einer Familie benötigt.

Einer aus der „Kirche der Reichen“ hat sich auf die „Welt der Armen“ eingelassen, hat etwas verändert und sich selbst verändert.

3. „Ihr könnt Euch garnicht vorstellen, wie es hier wirklich ist!“

Ich kam nach Mexiko meiner Ansicht nach einigermaßen gut vorbereitet, belesen, mit durchaus kritischem Bewußtsein über historische Schuld der Europäer (nicht nur der Spanier!) gegenüber den Indio-Völkern, mit großem Respekt vor den einheimischen Kulturen und bereit, mich in begonnene Prozesse einzufügen, um zu helfen, wo es Notwendig sein sollte: „Hilfe zur Selbsthilfe“, d.h. Anstoß und Begleitung vieler Sozialprojekte (der kleine verstorbene Alfonso war ständiger Dorn in meinem Gewissen), Qualifizierung der Selbstorganisation im Genossenschaftswesen, Förderung der Kirch-

Perus. Erwähnenswert sind ebenfalls die Bemühungen von Trier und Hildesheim mit Bolivien. (Genauere Informationen über die Ordinariate.) Ebenfalls gibt es Patenschaften nach Afrika und Asien. Den „personellen Dienst“ der deutschen katholischen Kirche koordinieren: bzgl. Entwicklungshelfer die AGEH (Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e.V.) Postfach 21 01 28, 5 Köln 21; T. 0221/88 960; bzgl. Diözesanpriester die Koordinierungsstelle Fidei donum, angegliedert an Adveniat, Postfach 117, 43 Essen 1; T. 0201/22 04 378.

lichen Basisgemeinden in den vielen kleinen Indio-Dörfern, Schulung und Begleitung der Laienmitarbeiter (Pastoralagenten) etc.

Vieles war und ist bleibend Not-wendig. Denn die unsagbare Armut, der tagtägliche harte Kampf ums Überleben, schrie förmlich nach Hilfe. Es tat und tut weh, betroffen und oft hilflos – ohnmächtig miterleben zu müssen: Wer arm ist, stirbt eher!⁴

„Trotz vieler Berichte in Zeitschriften und im Fernsehen - im Grunde haben wir uns nie richtig vorstellen können, wie es wirklich ist mit der Verelendung in der Dritten Welt. Uns sind in diesen wenigen Tagen hier die Augen so richtig aufgegangen. Wir sind geschockt!“ So bekannten es viele Besucherinnen und Besucher nach einigen Tagen, in denen sie uns auf die Dörfer begleiteten.

Einige aus der „Kirche der Reichen“ haben sich eingelassen auf eine persönliche Begegnung mit der „Realität der Armen“ und haben sich verändert.

4. Von Verarmung, Machtmißbrauch und Menschenrechten

Auch mir sind in diesen Jahren die Augen aufgegangen. Brunnen, Pumpen, Trecker und Nähmaschinen, Naturheilkunde und Genossenschaften, Kirchliche Basisgemeinden und Bildungsarbeit ...: alles bleibend wichtige Graswurzelarbeit! Aber ist das alles?

In Deutschland hing in meiner Wohnung das Plakat: „Gib dem Hungernden einen Fisch, dann hat er für einen Tag zu essen; lehre ihn fischen, dann hat er ein Leben lang zu essen!“ Hier inmitten der Verelendungsrealität habe ich Schritt für Schritt und auch schmerzhaft begriffen, daß diese Chinesische Weisheit nur einen Teil der Wahrheit benennt. Die volle Wahrheit lautet: Die Verarmten könnten durchaus fischen und sich selbst ernähren, wenn nur die Bedingungen, die Herrschaftsverhältnisse, es ihnen erlaubten.

Mich besucht Padre Alberto mit drei Landarbeitern, dem Vorstand der Kommission für Menschenrechte seiner Pfarrei, die er vor 4 Jahren übernommen hatte, um einen engagierten Evangelisierungsprozeß voranzubringen. Er begann mit Bibelkursen in den vielen Dörfern. Daraus erwuchsen neue Formen der Glaubensverkündigung (katechetische Pastoral) und Genossenschaften (Sozialpastoral) und – seit 2 Jahren – die ersten Menschenrechtsgruppen (profetische Pastoral). Sie erzählen mir, daß das alles begann, als Leute mit inzwischen gewachsenem kritischeren Bewußtsein in den Versammlungen sich zu fragen begannen: Wie ist es möglich, daß bei all unserem Einsatz, und das in vielen Gegenden schon seit 10 bis 20 Jahren, es immer mehr Familien heute schlechter geht als vorher?⁵ Und wir begannen zu

⁴ In Mexiko sind nach den neuesten Daten rund 20 Millionen Kinder schlecht oder falsch und einseitig ernährt. Bei 100 Geburten sind 15 Kinder mit Untergewicht, etc.

⁵ Lt. UNICEF stieg in den letzten 10 Jahren z.B. in Honduras der Bevölkerungsanteil „in extremer Armut“ von 47% auf 71%. In Mexiko ist ein gewichtiger Rückgang des Pro-Kopf-Verbrauchs in den Grundnahrungsmitteln festzustellen, z.B. Mais: von 246 kg ('81) auf 196

analysieren: Wer kontrolliert die Vermarktung unserer Produkte? Wer setzt die Vorstände unserer Staatlichen Landarbeiterorganisation ein? Warum gibt es keine echten Wahlen? Was sagen die Gesetze? Wer macht sie? Wie können wir um Gerechtigkeit und Menschenwürde kämpfen?

Verarmung ist nicht das Ergebnis von Faulheit (Sicher gibt's auch Faule unter den Armen, so wie sie es auch unter den Reichen gibt.), sondern hat wesentlich mit Ungerechtigkeitsstrukturen und Machtmißbrauch zu tun. Das Puebla-Dokument der lateinamerikanischen Bischöfe (1979) erklärt deutlich: „Armut ist das Ergebnis ökonomischer, sozialer und politischer Strukturen... Diese Realität erfordert deshalb persönliche Umkehr und grundlegenden Wandel der Strukturen.“ (Nr. 30)

Aber das zu erkennen und entsprechend zu handeln, ist gefährlich. Ein Mitarbeiter des Amtsbürgermeisters hatte in diesen Tagen mit gezogener Pistole Mitglieder der Menschenrechtskommission bedroht, er würde sie umbringen, wenn sie nicht endlich ihre „subversiven Aktivitäten“ einstellen und sich „wie früher der bestehenden Ordnung unterordnen“ würden. Die Drei haben nun eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft formuliert, wir werden Kontakt zu nationalen Menschenrechtsgruppen aufnehmen... – Heute würde ich ein Plakat machen: „Steh den Verarmten solidarisch zur Seite, um ihre Fischrechte zurückzuerkämpfen!“

In den letzten Jahren sind in Mexiko und in ganz Lateinamerika Menschenrechtsgruppen und Organisationen wie Pilze aus dem Boden geschossen. Sie decken Machtmißbrauch und Ungerechtigkeitsstrukturen auf, sie stoßen dabei auf Widerstand und wecken gleichzeitig Widerstand und verstärkte Unterdrückung. In vielen Regionen und in Ländern wie Guatemala und El Salvador ist das lebensgefährlich. Ungezählte einfache Leute sind in ihrem Einsatz für Gerechtigkeit gefoltert und ermordet worden. Oskar Romero, Erzbischof von San Salvador, und unlängst die sechs Jesuiten der dortigen Universität sind nur die Spitze des Eisberges. Lateinamerika ist ein Kontinent der Märtyrer der Menschenrechte.

Und ich und mit mir Viele haben sich im Laufe der Jahre verändert. Als Reiche den Armen zu helfen, reicht nicht! Es ist Notwendig, Partei zu ergreifen und auf Seiten der durch Unterdrückung Verarmten für eine umfassende Gerechtigkeit zu kämpfen.

5. Und das „System dahinter“?

Ich komme von einem 10-tägigen „Nationalforum der Kirchlichen Basisgemeinden“ zurück: Region für Region hat differenziert erarbeitete Analysen der ökonomischen, politischen, kulturellen und religiös-kirchlichen Wirklichkeit vorgestellt. In Mexiko gibt es, laut eigenem Eingeständnis der Regierung, 41 Millionen (50% der Bevölkerung) Arme und unter ihnen leben 17 Millio-

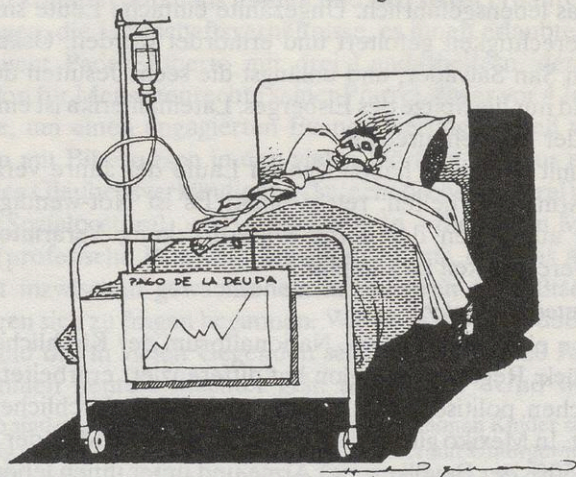
kg ('86), Rindfleisch von 16 kg ('81) auf 8 kg ('86).

nen in „extremer Armut“, und das bei einem „Schwellenland“ mit Ölreichtum. Wir können das mit einer Vielfalt von Alltagsdaten aus den Regionen belegen. Auch besteht Klarheit über den erneuten riesigen Wahlbetrug des „Mexikanischen Politischen Systems“, um sich an der Macht zu halten. Gerade lobt US-Präsident Bush die mexikanische Regierung als „Musterbeispiel positiver demokratischer Entwicklung“: Komplizenschaft der Mächtigen im Einsatz um die weltweite Durchsetzung ihres Herrschaftssystems!

Uns allen ist überdeutlich: die Mächtigen sind nicht böse denkende und handelnde Individuen – natürlich gibt’s die auch, die kleinen und großen Diktatoren, Kaziquen und Menschenschinder, so wie es diese auch im Ostblock gegeben hat –, sondern sie handeln als Teil eines Systems, einer Herrschaftsstruktur mit ihrer entsprechenden alles begründenden Ideologie. In Westeuropa wußten wir seit Jahrzehnten die Vielfalt von Unterdrückung und Verletzung der Menschenrechte in Osteuropa auf das „System dahinter“ mit seiner Ideologie und Praxis der totalen Verstaatlichung und Machtmonopolisierung, „Kommunismus“ genannt, auch so zu benennen, zu entlarven und zu bekämpfen. Hier in Lateinamerika unter völlig anderen historischen Zusammenhängen, Rahmenbedingungen und Machtstrukturen hat man uns lange diese westeuropäische Analyse übergestülpt: alles mußte im „West-Ost-Konflikt“ beurteilt werden. So blieb es viele Jahre bei unruhig-betroffenen Fragen, die z.B. heute sich in folgende zusammenfassen lassen:

Wie ist es möglich, daß nach den großen Entwicklungsdekaden, nach 30 Jahren ungezählter privater, kirchlicher und auch großer staatlicher Entwicklungshilfe inzwischen die *Cólera* todbringend über Lateinamerika kriecht?

EL COLERA ■ Helguera



Die Cólera, eine Krankheit, die nur in riesigem Elend (fehlende Hygiene und ärztliche Versorgung, Trinkwasserverschmutzung etc) auftritt, schien seit rund 150 Jahren auf diesem Kontinent ausgerottet zu sein. Ihr erneutes epidemiehaftes Auftauchen in allen lateinamerikanischen Ländern (d.h. in ihren Elendsregionen; und auch inzwischen in Armenvierteln der USA) macht schlaglichtartig deutlich, was die so oft verleugnete und lügenhaft zugedockte Wahrheit ist: Knapp die Hälfte der Menschen hier lebt heute in noch größerem Elend als vor 20 bis 30 Jahren.

– Das hat sicher interne Gründe: immer noch beherrschen in fast allen lateinamerikanischen Ländern die traditionellen Landoligarchien und die neue Klasse der großreichen Industrie- und Handelsfamilien die staatlichen Macht- und Ausbeutungsstrukturen, geschützt (und mit ihnen verwoben) von den hohen Militärs mit ihrem repressiven Aparat.

Aber diese wurden und werden in US-Militärarbeitslagern ausgebildet und haben US-Militärberater. Größere internationale Interessen werden darin sichtbar.⁶ Es macht zornig-betroffen zu lesen, daß ein einziger Tag des Golfkrieges mehr gekostet hat, als alle Kollekten von Misereor in 20 Jahren zusammengebracht haben.

– Das hat sicher und vor allem auch mit dem internationalen Finanzsystem und der unbezahlbar gewordenen Auslandsverschuldung zu tun. Seit Mitte der 80er Jahre sind fast alle Entwicklungsländer im faktischen Bankrott. Es werden Kredite aufgenommen und gewährt, um die Zahlungsfähigkeit zu erhalten, d.h. um die Zinsen weiter zahlen zu können. Der Kapitaltransfer (durch Zinszahlung) der Dritten Welt an die Erste Welt ist höher als alle neuen Kredite und vielfach höher als alle Entwicklungshilfe. Z.B. von 1983 bis 1987 sind 243 Milliarden Dollar mehr aus den Entwicklungsländern zurückgeflossen, als die nördliche Welt dort an Entwicklungshilfe und Neukrediten investiert hat; das ist Transfusion von Kranken und Gesunden. „Die offenen Adern Lateinamerikas bluten weiter aus!“⁷

– All das hat Konzept. Es geht darum, zwei Drittel der Menschheit im Würgegriff zu halten, um grundlegende Strukturveränderungen (Modernisierung, d.h. Abschaffung noch vorhandener Sozialsysteme und totale Privatisierung unter den Gesetzen des freien Marktes) zu erzwingen und gleichzeitig zu garantieren (Militärhilfe), daß das verarmte Volk sich nicht auflehnen kann.

Nach dem Zusammenbruch und der Selbstaflösung des Systems eines „totalen Staates“ („Zweite Welt“) befinden wir uns inmitten der Herrschaft eines neuen Totalitarismus: „Totaler Markt“, gemeinhin „Neoliberalismus“

⁶ Zu empfehlen: *Duchrow u.a.*, Totaler Krieg gegen die Armen - Geheime Strategiepapiere des amerikanischen Militärs, (Kaiser TB).

⁷ Bleibende Pflichtlektüre: *E. Galeano*, Die offenen Adern Lateinamerikas, (P. Hammer-Verlag) Wuppertal.

genannt. Es ist die „Neue Weltordnung“, die US-Präsident Bush feierlich im Golfkrieg verkündet hat. Das Einzige, was in ihr zählt, sind Marktbeziehungen. Die ganze Welt hat sich unter dieses Gesetz des Marktkampfes zu stellen. Dieser ist einziges gesellschaftliches Organisationsprinzip. Alles, was Wertvorstellungen ausdrückt, die im Konflikt zu Marktstrukturen stehen, die andere als reine Marktbeziehungen aufbauen wollen, sind „Sünde wider den Markt“, sind subversiv und damit der Repression freigegeben:

– Staatliche Sozialsysteme für die Armen? – Muß jetzt privatwirtschaftlich organisiert werden!

– Staatliches kostenfreies Schulsystem? – Eine Sünde gegen den freien Markt der Privatschulen!

– Schutzzölle zur Verteidigung einer noch schwachen eigenen Kleinindustrie?

– Sofort abbauen!

Die Liste solcher „Modernisierungen“ wird immer länger und die Kluft zwischen den „immer weniger immer mehr Reichen“ und den „immer mehr immer schlimmer Verarmten“ immer breiter und tiefer.

6. Seitenwechsel – Und Du siehst die Welt mit anderen Augen!

Die Welt hat sich in ein „Teufelsrad“ verwandelt, dieses Kirmeskarussell meiner Kindheit, diese große sich immer schneller drehende Scheibe, auf die wir draufsprangen und dann doch rasch wieder abrutschten. Was für ein Kämpfen, um zur Mitte sich hochzuzwängen, andere tretend und runterstossend...! Das passiert derzeit weltweit im immer rascher sich drehenden „totalen Markt“. In seinem Zentrum, in seinem Dreh- und Angelpunkt, herrscht die absolute Sinnlosigkeit produzierende materialistische Marktregel: das Einzige, was zählt, ist der Kampf zwischen Angebot (was auch immer es sei) und Nachfrage (was auch immer es sei). Dieses „Teufelsrad“ dreht sich schneller und schneller. Millionen, ganze Gesellschaften und Völker fliegen von der „Marktscheibe“ runter. Antriebskraft ist ein „kollektiver Egoismus“ (Johannes Paul II.), eine kollektive „Selbstverkrümmung in sich selbst hinein“ (Augustinus), ein neuer „Faschismus des Nordens“ gegen den Rest der Welt, bewohnt von Untermenschen, die nicht marktfähig und markttauglich sind. Solcher Totalitarismus funktioniert erfolgreich für vielleicht 600 Millionen Menschen (d.h. weltweit die Mittel- und Oberschicht: die 2/3 Gesellschaft der „Ersten Welt“ und die 1/3 Gesellschaft der „Dritten und Vierten Welt“). Einzubeziehen wären dann noch rund 2 Milliarden Menschen, die „irgendwie noch“ in einer weltweiten freien Marktwirtschaft „irgend etwas“ einbringen können, die auf die Marktscheibe springen und wieder abrutschen, wieder aufspringen und wieder... Aber auf der einzigen Welt, die wir haben, leben zusätzlich 4 Milliarden (4.000 Millionen!) menschlicher Schwestern und Brüder, die keine Chance haben, ins „System“ einzusteigen und mit irgendwas auf dem Weltmarkt zu kompetieren, geschweige denn zu kaufen. Sie

sind schon abgerutscht, sind „für den Markt“ überflüssig, lästig, bedrohlich, schädlich... Denn sie wollen Essen und Wohnung (nicht die unbezahlbaren auf dem freien Wohnungsmarkt), Arbeit, Gesundheitsfürsorge (nicht die unbezahlbaren Privatärzte) und Schulen (nicht die unbezahlbaren Privatschulen) und in all dem Gerechtigkeit und Menschenwürde. Eines Tages können diese Milliarden „uns, den 600 Millionen der Ersten Welt“, die Wurst vom Brot stehlen.

Deshalb: Laßt sie halt verhungern...! Oder sterilisiert sie, damit endlich diese bedrohliche Kinderflut aufhört...! Oder liefert ihnen Waffen, daß sie sich gegenseitig umbringen...! Benutzt ihre Länder und Meere als Müllhalden...! Weiter Militärhilfe und Berater für ihre Unterdrücker, damit diese schon im Keim ersticken können...! Und auf jeden Fall eine flexible und optimal ausgestattete multinationale Eingreiftruppe, um notfalls...! Oder soll doch die Cólera über sie kommen...! Oder am Besten alles gleichzeitig (wie derzeit an der Tagesordnung)...! Wir befinden uns inmitten eines ungeheuren weltweiten Holocaust!

Diese Diagnose ist entstanden aus ungezählten Reflexionen in Gruppen, Seminaren und Foren mit einfachen Leuten und Intellektuellen. Sie ist eine diskutierbare Annäherung und provoziert bleibend Widerspruch. Mein Eindruck ist, daß im beharrlichen Nachdenken und Studieren die Zustimmung immer mehr zunimmt.

Was ich in der „Kirche der Reichen“, besonders der in Deutschland, weitgehend vermisste, ist der ehrliche Versuch, sich überhaupt auf solche Fragen einzulassen. Zu selbstverständlich ist das bestehende deutsche Wohlstandssystem – aber auf Kosten großer Teile der Weltbevölkerung und mit „Transfusion von Kranken zu Gesunden“ in der tödlichen Überschuldung der „Dritten Welt“ – als das „Beste aller Möglichen“ ungefragt internalisiert. Unkritisch wird die Gebetsmühle „Freie Marktwirtschaft“ nachgeplappert, so wie sie unermüdlich z.B. die FAZ dreht – und in der Mehrzahl der deutschen Pfarrhaushalte wird das gläubiger nachgebetet als das Brevier. Ich frage mich, was eigentlich passiert ist, daß z.B. das Adjektiv „soziale“ Marktwirtschaft so leicht aus dem derzeitigen politischen Wortschatz verschwinden konnte, ohne den stürmischen Protest der christlichen Kirchen umgehend herauszufordern?

Mit vielen anderen engagierten Christen der Kirche in Lateinamerika habe ich begriffen, worin die tödliche Bedrohung der Zukunft der Schöpfung und der Mehrheit der Menschheit besteht und habe mit ihnen Partei ergriffen in der „Kirche der Armen“ im selbstlosen Dienst an der umfassenden Befreiung der Menschheit von dieser tödlichen Gefahr und im Aufbau der einen geschwisterlich-solidarischen Welt für alle Menschen.

7. *Welcher Gott? – Die Verherrlichung des Marktes als Idolatrie*

In der „Kirche der Reichen“ hat man es ebenfalls weitgehend verlernt, diese Wirklichkeit der Welt auch theologisch richtig zu benennen. Da kann Papst Johannes Paul II. zum Vorbild werden, der in der jüngsten Sozialzyklika von der „Idolatrie/Götzendienst des Marktes“ (CA 50) spricht. Verherrlichung des Marktes beinhaltet, dem Markt Herrschaftsfunktionen (Herr = Kyrios) zuzugestehen. Ein materialistisches Kampfsystem (Gesetz des Marktes) hat den Platz des wahren „Gott des Lebens und der Geschichte“ (Jahwe) eingenommen. Auf den Dollarscheinen steht „In God we trust“ (Auf Gott vertrauen wir). Auf welchen Gott? Den „Tanz ums goldene Kalb“ (Ex 32) – heute sind es Dollar, Yen und Mark – im derzeitigen Weltmarkt haben wir Götzendienst zu nennen; und die Herrschaftsstruktur „totaler Markt“ ist Sünde. Denn in diesem System ist aus der Mitte der verdrängt worden, der dort stehen müßte: der als Ebenbild Gottes geschaffene Mensch in der vom „Gott des Lebens“ geschaffenen Welt (Schöpfung). Die „Kirche der Reichen“ hat sich zu sehr in eine falsche Alternative eingebunden, die meint, es gehe darum, den „Glauben an Gott“ gegen den „Atheismus“ zu begründen und zu verteidigen. Glauben an welchen Gott? An den Gott von US-Präsident Bush, der im Golfkrieg um den Sieg seiner Truppen betet und nach vollendeter Tat einen Dankgottesdienst feiert? Auch die Herrscher Ägyptens und Roms waren gottgläubig. Vieltausendfache Menschenrechtsschänder, wie z.B. die Generäle Videla (Argentinien) und Pinochet (Chile), nennen sich gläubig-katholisch und gehen regelmäßig zur Kommunion. Mit welchem Gott kommunizieren sie?

Viele Menschen mit mir in Lateinamerika haben gelernt, kritischer und theologischer die Wirklichkeit und die Akteure in ihr zu befragen. Ist „Gott“ eine Legitimierungsfigur von Gewinn- und Herrschaftsdurchsetzung, oder die Stärke der Armen, Verachteten und Unterdrückten in ihrem Widerstand, in ihrer Lebenskraft und in ihrem unbeugsamen Kampf um Gerechtigkeit und Menschenwürde? Es ist dringend Notwendig, daß die Christen in der „Kirche der Reichen“ wieder neu lernen, solche Fragen zu stellen und in solcher Weise theologisch zu denken und dann entsprechend zu handeln.⁸

8. *Vom „Gott der Europäer“ zum „Gott des Lebens“*

In diesen Jahren in Lateinamerika hat die Lebensrealität mich eingefangen und erschüttert, mich dadurch geöffnet und bereichert. Es war (und ist bleibend) ein durchaus schmerzhafter Lernprozeß: Warum bin ich eigentlich hier? So habe ich mich vielfach gefragt. – Wen will ich verkündigen? – Gott!? – Den so tiefgläubigen Indios? – Ich, ein Europäer, einer von denen, die vor 500 Jahren (1992 jährt sich's) Amerika „für sich“ entdeckt, „die dort“ ausge-

⁸ Vgl. H. Assmann u.a., Die Götzen der Unterdrückung und der befreiende Gott, (Exodus-Verlag) 1984.

quetscht und das auch noch theologisch immer neu begründet haben? – Ich lese in einem Traktat von Juan G. de Sepúlveda, Cheftheologe am spanischen Hof, um 1550:

„Der Krieg gegen die Barbaren (Indios) ist gerecht, denn obwohl diese ungebildeten und inhumanen Menschen von Natur aus Sklaven sind, weigern sie sich, die Herrschaft jener zuzulassen, die klüger, mächtiger und vollkommener sind als sie. Außerdem ist es gerecht aus Gründen des Naturrechts, daß die Materie der Form, die unvernünftigen Wesen dem Menschen, das Schlechtere dem Besseren unterworfen ist zugunsten des universalen Wohls aller Dinge... Was kann denen Besseres und Heilsameres widerfahren, als denen unterworfen zu werden, die sie bekehren von Barbaren, die es nicht verdienen, Menschen genannt zu werden, in zivilisierte Menschen, soweit sie dies überhaupt sein könne.“

Könnten das nicht wörtliche Zitate der Mitarbeiter der „Gruppe der 7 mächtigsten Wirtschaftsländer“ sein? Mir geht auf, daß manche Indios, die in den Südstaaten der USA gearbeitet haben – aus purer Not, um ihre Familie zu ernähren –, mir erzählten, wie sie gelitten haben unter ähnlicher Logik, die tagtäglich ihnen brutal begegnete. Ich denke daran, daß viele Gastarbeiter, Aussiedler und Asylanten in Deutschland ähnliche Erfahrungen haben und daß Zweidrittel der Menschheit sich genauso gegenüber der Neuen Weltordnung des Neoliberalismus erlebt. Eine wirkliche, Notwendige Umkehr der „Kirche der Reichen“ schließt ein, die Minderheiten unter Euch zu begreifen als die Repräsentanten der Mehrheit der Menschen.

In alten Akten der Pfarrei Cardonal entdeckte ich: Schon 1568, soeben auf der Suche nach Gold und Silber als Bergarbeitersiedlung gegründet, gab es 83 Negersklaven, weil die arbeitsfähigen Indios der Gegend in den Minen wie Fliegen krepier waren. „Ihr Gott ist das Gold!“, stellte erschüttert ein Indio-Priester über den Glauben der europäischen Eroberer und Unterdrücker fest.⁹ – Zu Weihnachten erzähle ich von einem anderen Gott, dem „Gott des Lebens und der Geschichte“, dem „Gott, der Partei ergriffen hat für die Armen, Verachteten und Ausgebeuteten“. Dieser Gott steht nicht auf Seiten der Mächtigen, sondern klagt ihre Umkehr ein. Nicht in Rom (im Norden, im Machtzentrum), nicht in Jerusalem (mit der eigenen korrupten Oligarchie) und auch nicht im Ortskern von Bethlehem (mit den örtlichen Kaziquen), sondern am Rand des Randes hat dieser Gott Hand und Fuß bekommen. Wir glauben an den Gott, der den Rand zur Mitte gemacht hat. Er steht an der Seite der kleinen Leute, die von den „Mächtigen und ihrem System“ an den Rand gedrängt, für überflüssig, lästig und schädlich erklärt worden sind. Er versammelt sich mit ihnen, er buchstabiert mit ihnen ein „anderes Leben“ in Wort und Tat (evangelisiert). Er opfert sich auf für ihre Sache, d.h. damit sie „Leben und Zukunft“ haben; denn es ist Gottes Sache selbst, daß sein Reich komme – im Himmel und (!) auf Erden...

⁹ Empfehlenswert: G. Gutiérrez, Gott oder das Gold. Der befreiende Weg des Bartolomé de Las Casas, Freiburg u.a. 1990.

Ich entdecke einen anderen als den „Gott der Europäer“. Als „Gott des Lebens“ wird er sichtbar in Juanita, Eustorgio, Paula, Maria, Florentino, Celso und Ungezählten mehr. Mit ihnen gehe ich, entdecke ich, lerne ich, bekehre ich mich und dann schließlich auch: gebe ich.

Wie heilsam und Notwendig für unsere Welt wäre es, wenn immer mehr Christen in der „Kirche der Reichen“ in ihren sicher gut gemeinten Aktionswochen zum „Schutz des Lebens“ von solch einem „Gott des Lebens“ sich bekehren und inspirieren ließen!

9. Die „Kirche der Armen“ wächst, blüht und gedeiht

Dieser „Gott des Lebens“ liebt sicher alle Menschen, aber sein Herz klopft in besonderer Weise für die Armen, und er wohnt unter ihnen. Der auferstandene Christus hat in besonderer Weise Gestalt angenommen in der „Kirche der Armen“. Dieser inzwischen vielfach hier verwendete Begriff ist nicht Erfindung einiger „ideologischer Befreiungstheologen“, wie oft polemisch unterstellt wird. Papst Johannes XXIII. hat ihn einen Monat vor der Konzilsöffnung (11. September 1962) lanciert, um den Kern des Konzilsanliegens zu verdeutlichen: „Die Kirche wird sich darstellen (im Konzil), wie sie ist und sein will: die Kirche aller; aber heute mehr als je zuvor: die Kirche der Armen“. Die Kirchenkonstitution des Konzils erklärt in dieser Linie:

„Die Kirche, auch wenn sie menschliche Mittel zur Erfüllung ihrer Mission benötigt, wurde nicht gegründet, um den Ruhm dieser Welt zu suchen, sondern um mit eigenem Beispiel der Einfachheit und Mittellosigkeit zu verkünden. Christus wurde vom Vater gesandt, um die Armen zu evangelisieren und die Unterdrückten zu erheben (Lk 4,18), um zu suchen und zu retten, was verloren war (Lk 19,10). Mehr noch, die Kirche erkennt in den Armen und Leidenden das Ebenbild ihres Gründers, arm und leidend...“ (LG 8).

Die Kirche Lateinamerikas hat dies in ihren Generalversammlungen in Medellín (1968) und Puebla (1979) als Leitmotiv aufgegriffen. Wenn die Mehrheit der Bevölkerung Lateinamerikas arm, verachtet, ausgebeutet und unterdrückt lebt, muß dann nicht die Kirche in der Nachfolge Jesu Christi sich in eine „Kirche der Armen“ bekehren?! Johannes Paul II. hat in seiner bedeutenden (in der „Kirche der Reichen“ geflissentlich verdrängten) Sozialenzyklika „Über die Arbeit“ dies sehr präzise als Identitätsfrage für die Weltkirche benannt:

„Um die soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen in den verschiedenen Teilen der Welt, in den verschiedenen Ländern und in den Beziehungen unter ihnen, sind immer notwendig neue Solidaritätsbewegungen der Arbeiter (und der Landarbeiter, Tagelöhner, Teilzeitarbeiter, Arbeitslosen – Männer und Frauen –, so füge ich hinzu) und der Solidarität mit ihnen. Sie muß immer dort gegenwärtig sein, wo es die Entwürdigung des Arbeitssubjektes, die Ausbeutung der Arbeiter und die wachsenden Zonen von Elend und gar Hunger verlangen. Die Kirche ist mit all ihrem Leben dieser Problematik verpflichtet. Denn sie versteht diese Aufgabe als ihre ureigene Mission, ihren Dienst, als Wahrheitsbeweis ihrer Treue zu Christus, um wirklich die 'Kirche der Armen' zu sein.“ (LE 8)

Diese „Kirche der Armen“ blüht, wächst und gedeiht in ungezählten Initiativen „von unten“, insbesondere in den „kirchlichen Basisgemeinden“, als

„Selbstorganisation von Christen“, die ihre Verantwortung im „allgemeinen Priestertum“ ernstnehmen. Sie wird begleitet (Dienstamt!) von vielen Ordenschristen, Priestern und Bischöfen. Aus der Einheit von Leben und Kampf und im ständigen Gespräch mit der Hl. Schrift erwächst eine spirituelle Kraft: „Wir wissen, wofür wir kämpfen: eine neue Form von 'Kirche in Bewegung' wollen wir voranbringen als Sauerteig der unsere Not wendenden grundlegenden (radikalen) Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse; damit endlich der Mensch (d.h. alle Menschen) im Mittelpunkt steht und in Gerechtigkeit menschenwürdig leben kann!“ So formuliert es unlängst eine Arbeitsgruppe im „Nationalforum der Kirchlichen Basisgemeinden“ in Mexiko. Sicher ist nicht alles Gold, was glänzt, sicher gibt es viele Fehler und Verirrungen. Ganz sicher erschwert der kirchliche Winter mit seiner Restaurationstendenz die Not-wendige Umgestaltung der Kirche im Dienst der neuen (ganz anderen als die neoliberale) Weltordnung, die alle Menschen und die Schöpfung umfaßt und einbezieht.

„Aber wir haben schon seit 500 Jahren uns nicht unterkriegen lassen; so werden wir auch diese schwierige Etappe überstehen und weiter wachsen. Denn der 'Gott des Lebens' ist mit uns; und in der 'Kirche der Armen' haben wir endlich die Not-wendige Solidarität gefunden“, so erklärt mir Filiberto, ein weiser und kampferprobter Indio-Sprecher.

10. Du, „Kirche der Reichen“, wohin?

Viele werden sich an dem Ausdruck „Kirche der Reichen“ stoßen. Aber wenn Gott selbst als Jahwe und dann in Jesus von Nazareth seine Vorliebe für die Armen enthüllt hat und das Kirchliche Lehramt die Notwendigkeit einer Bekehrung zur „Kirche der Armen“ als entscheidendes Kriterium der kirchlich-christlichen Identität herausstellt, dann können wir nicht anders, als auf die Existenz einer „Kirche der Reichen“ zu schließen.

Das schließt ein, daß Ihr (ob Ihr es wahrhaben wollt oder nicht) Teil der derzeit existierenden zerstörerischen Herrschaftsstruktur unserer Welt seid. D.h. Ihr müßt zunächst einmal annehmen, Euch im Exodusgeschehen nicht als Befreiung erkämpfende Israeliten, sondern als unterdrückende Ägypter zu sehen. Den Propheten gegenüber seid Ihr nicht die Armen, sondern die Ausbeuter, und in den Gleichnissen Jesu nicht die Jünger, sondern Synagogenvorsteher, Pharisäer, herumdeutende Schriftgelehrte und Verstockte. Das so anzunehmen schmerzt. Aber dieser Schmerz (Reue) ermöglicht dann Bekehrung und einen Standortwechsel, so wie mit Saulus vor Damaskus geschehen (Apg 9).

Solch ein Bewußtwerden mit entsprechendem Bekehrungsprozeß muß sicher Kernpunkt der Neuevangelisierung der „nördlichen Gesellschaften“ sein, von der so viel geredet wird und von der keiner so recht weiß, was sie beinhaltet. Sicher ist der entscheidende Nährboden für solche Bekehrung in

überschaubaren Gruppen zu finden, besonders in denen, die sich im „konzi-liaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ engagieren. Dieser Prozeß muß in all den vielfältigen Aktivitäten zwei Pole nicht aus den Augen verlieren:

– die in der Einheit von Leben und Kampf erwachsende neue Spiritualität. Eine sich nur in Modernisierungen verlierende Pastoral, mit immer mehr Angeboten der Bildungswerke, mit „Sinn vermittelnden Meditationskursen“ etc., vergrößert nur die Öde der bestehenden Sinnlosigkeit. Entscheidend ist, Erfahrungsräume zu gestalten, in denen wachsen kann: „Ich weiß wieder wofür ich kämpfen kann!“

– der Horizont der weltweiten Herausforderung, vor die uns die Neue Neoliberale Weltordnung stellt. Eine in sich selbst hinein verkrümmte „Kirche der Reichen“, vor allem auf Selbsterhalt, auf Bewahrung des Bestehenden, bedacht (einschließlich der Dauersorge um „sinnvolle“ Ausgabe der jährlich rund 7 Milliarden Kirchensteuern), muß hinausfinden zu dem „Gott, der uns hinaus ins Weite führt und befreit.“ (Ps 18,20)

Die entscheidende Frage lautet also nicht: Kirche – ja oder nein? Sondern: welche Kirche? Eine Kirche mit solch angedeutetem Standortwechsel kann wieder Sinn vermitteln, kann wieder leben und verkünden, wofür Christen kämpfen: als „Solidarische Kirche“ in vielfältiger Vernetzung an der Seite der „Kirche der Armen“, um gemeinsam die Notwendigen Prozesse voranzutreiben. Sie eröffnet auch im eigenen Land mit diesem Standortwechsel neue Horizonte für ein wieder Sinn gebendes Engagement: Sind wir als Kirche in der Gesellschaft der Reichen in Wirklichkeit nicht ebenfalls Opfer dieses unbegreiflichen und (!) verinnerlichten neoliberalen Systems? Was opfern wir nicht alles, um den Konsum zu steigern und die „Blühende Wirtschaft“ zu stärken? Opfersymptome wären: Wachstumsraten in Ehescheidungen, bei therapiebedürftigen Kindern und Jugendlichen, bei neuen umweltbedingten Erkrankungen, bei Drogenopfern... Der tödliche Preis für was? Es ist gerade auch für die eigene Wohlstandrealität Notwendig, den benannten Teufelskreis als die derzeitige „Sünde der Welt“ zu entlarven: in Religionsunterricht, in Gemeindekatechese, bei Bibelarbeiten, Seminaren, Einkehrtagen... Damit verknüpft werden müßten gleichzeitig Erfahrungsmöglichkeiten von Bekehrung, Standortwechsel und Einübungsräume neuer Sozialformen von explizit christlichem Leben. Es wären die Notwendigen Strategien von „Ameise“ und „Spinne“:

„Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten gehen viele kleine Schritte und verändern so die Welt!“